

Eva Lavric

DIE IDENTITÄT DER IDENTITÄT UND DER NICHT-IDENTITÄT
 – TYPES UND TOKENS, DERSELBE, DER GLEICHE UND GENAU SO EIN

Wie kommt man auf Fragen der Identität, wenn man nicht gerade Hegel ist, sondern eine einfache Linguistin? Nun, zum Beispiel, indem man die Semantik gewisser Substantiv-Determinanten wie dt. *derselbe* oder *der gleiche*, mitsamt den modifizierten Varianten *ein und derselbe*, *genau derselbe*, aber auch *genau so ein*, untersucht. Hier soll allerdings nur in einem ersten Schritt auf die Bedeutung jener "Identifizierer" unter den Determinanten eingegangen werden, – die sich unter anderem durch ihre Stellung an der Kante zwischen Definitheit und Indefinitheit auszeichnen –, während der zweite Teil der Studie sich mit den Begriffen beschäftigt, die zur Beschreibung der Identifizierer-Semantik herangezogen werden. Was und/oder womit identifizieren die Identifizierer, welche Art von Identität signalisieren sie?

Denn bereits im Titel kann der Ausdruck "Identität" in zwei verschiedenen Bedeutungen verstanden werden: Erstens im Sinne der Frage *wer (was) bzw. welcher*, vgl. *die Identität des Täters ist ungeklärt*, und zweitens im Sinne eines Istgleich-Zeichens, vgl. *A ist identisch mit B*. Identität im ersten Sinn ist eine ein-wertige Relation, Identität im zweiten Sinn dagegen zwei-wertig; diese Präzisierung sollte als Eselsbrücke genügen, wenn ich die beiden Varianten in der Folge als Identität₁ versus Identität₂ bezeichne. Identität₂ wäre damit Identität der Identität₁, Nicht-Identität₂ wäre Verschiedenheit der Identität₁, während Nicht-Identität₁ schwer vorstellbar ist.

Identität ₁	<i>wer (was) bzw. welcher</i> <i>die Identität des Täters ist ungeklärt</i>
Identität ₂	Istgleich-Zeichen <i>A ist identisch mit B</i>
Identität ₂	Identität der Identität ₁
Nicht-Identität ₂	Verschiedenheit der Identität ₁
Nicht-Identität ₁	???

Diese Sprachverwirrung aufzulösen und weiters die Begriffe der Gleichheit, der Ähnlichkeit und der Verschiedenheit mit den verschiedenen Bedeutungen von "Identität" in Beziehung zu setzen, soll Ziel und Inhalt dieses Beitrags sein.

1. DIE SEMANTIK DER IDENTIFIZIERER

Die Semantik der Identifizierer soll hier mit Bezug auf den bestimmten Artikel und auf die Demonstrativa beschrieben werden. In der Tat ist zwischen – z. B. – den deutschen Formen

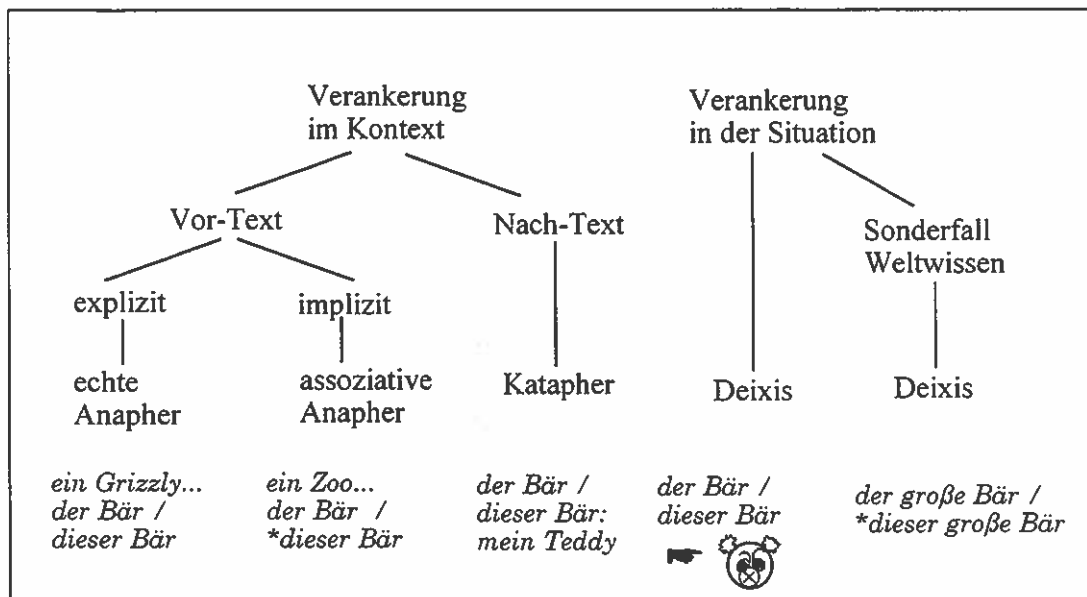
der, *dieser* und *derselbe* eine Art semantische Stufung oder sogar Steigerung festzustellen, welche in Termini von Identifizierbarkeit bzw. Identität beschrieben werden kann.

Alle drei Formen – *der*, *dieser* und *derselbe* – sind zunächst einmal definite Determinanten, wobei der bestimmte Artikel *der* sich in seiner Bedeutung auf das Merkmal [DEFINITheit] beschränkt.

Worin besteht Definitheit? Ich möchte hier eine Beschreibung geben, die nur für den nicht-generischen = spezifischen = partikulären Bereich gültig ist (Das genügt für unsere Zwecke, weil nämlich *dieser* und *derselbe* in ihrer Verwendung auf den partikulären Bereich beschränkt sind.):

Definitheit bedeutet Identifizierbarkeit des Referenten¹ einer NP aufgrund seiner Verankerung im Kontext oder in der Situation.²

Das bedeutet: Mit einem definiten Determinanten signalisiert der Sender dem Empfänger, dass dieser aufgrund von Angaben aus Kontext oder Situation die Identität (i. S. v. Identität₁) des Referenten feststellen kann.³ Die verschiedenen Formen der Verankerung (mit ein paar rudimentären Beispielen) zeigt das folgende Schema:



- 1 Ich spreche der Einfachheit halber von "dem" Referenten und nicht von "dem bzw. den" Referenten. Ganz korrekt wäre eigentlich die Ausdrucksweise "die Referenzmenge bzw. das Referenzquantum".
- 2 "Situation" ist hier im weiteren Sinne zu verstehen, nämlich inklusive Weltwissen.
- 3 Gemeint ist allerdings nicht die polizeiliche Identität, sondern das "Wissen, welcher", bzw. "der einzige in Kontext oder Situation verankerte, der der Beschreibung entspricht". In diesem Sinne ist auch *der Mörder von Smith* (Donnellan 1966/1971) ganz normal definit.

Die (kursive) letzte Ebene des Schemas bringt nicht nur Beispiele, sondern sie zeigt auch gleich die unterschiedlichen Einsatzbereiche von bestimmtem Artikel einerseits und Demonstrativum andererseits. Während der bestimmte Artikel bei allen fünf Formen von Identifizierbarkeit durch Verankerung verwendet wird, fallen beim Demonstrativum die assoziative Anapher und die Weltwissen-Deixis weg. Denn das Demonstrativum bringt gegenüber dem bestimmten Artikel etwas Zusätzliches, nämlich, dass die Identifizierbarkeit aufgrund einer echten IDENTITÄTSBEZIEHUNG IM SINNE VON IDENTITÄT₂ mit einem in Kontext oder Situation vorhandenen Referenten gegeben ist. Solche Identitätsbeziehungen, wie sie für demonstrative Referenz charakteristisch sind, finden wir bei echter Anapher (hier ist der Referent von *dieser Bär* identisch mit jenem von *ein Grizzly*), bei Katapher (Identität der Referenten von *dieser Bär* und von *mein Teddy*) sowie bei Deixis (der Referent von *dieser Bär* ist identisch mit dem in der Situation vorhandenen Bären).

Was leistet nun ein Identifizierer noch mehr als ein Demonstrativum? Zunächst ist festzustellen, dass er wie das Demonstrativum eine Identitätsbeziehung signalisiert, und zwar in den zwei Varianten echte Anapher und Deixis. (Die Katapher fällt weg, aber an ihre Stelle tritt ein anderer Sonderfall, von dem noch die Rede sein wird.) Vgl. die folgenden Beispiele:

- 1) Fritz arbeitet in *einer großen Möbelfabrik*,
und in *derselben Fabrik* arbeitet auch Otto (Harweg 1969: 284 sowie Zhou 1985: 149)
- 2) A: Guck mal, siehst du da vorne *einen Mann in einem blauen Anzug*?
B: Ja.
A: *Denselben Mann* habe ich gestern noch in London gesehen (ibid.)

Was der Identifizierer hier im Gegensatz zu einem schlichten Demonstrativum leistet, das ist, dass er dezidiert IDENTITÄT WIDER ERWARTEN anzeigt. Harweg (1969: 284–285), von dem diese beiden Beispiele stammen, schreibt, dass im Vergleich zum bestimmten Artikel und zum Demonstrativum der Identifizierer *derselbe* nur dann eingesetzt werden kann, wenn:

"die [...] signalisierte Identität vergleichsweise zufällig ist und infolgedessen eine ausdrücklichere Kennzeichnung [...] gestattet [...] [, weil] die miteinander identifizierten Personen oder Gegenstände [...] Bestandteile verschiedener Situationen [...] sind."

Der Kern der Bedeutung der Identifizierer ist es, zu signalisieren, DASS EIN UND DERSELBE REFERENT⁴ KONSTANT, ALSO MIT SICH SELBST IDENT, BLEIBT, OBWOHL ER IN MEHRERE UNTERSCHIEDLICHE BEZUGSRAHMEN GESTELLT IST. Denn erst in einem solchen mehrfachen Rahmen gibt die explizite und betonte Signalisierung der Identität, wie sie die Identifizierer leisten, wirklich Sinn.

4 Bzw. bei Plural-Referenten ein und dieselbe Referenzmenge, bei Mass-Referenten ein und dasselbe Referenzquantum.

<i>der</i>	Identifizierbarkeit (= Feststellbarkeit der Identität ₁)
<i>dieser</i>	Identifizierbarkeit aufgrund der Identität ₂ mit etwas in Kontext oder Situation Vorhandenem
<i>derselbe</i>	Identifizierbarkeit aufgrund einer Identitäts ₂ beziehung Identität ₂ wider Erwarten, weil zwei unterschiedliche Bezugsrahmen

Solche Bezugsrahmen können z. B. Länder sein, Personen, Objekte, Institutionen u. v. a. m.; oft auch ein Zeitpunkt, wie in dem folgenden authentischen Beispiel:

- 3)⁵ Jaime brauchte Sekunden, bis er sie erkannte. [...] Er hatte sie nicht wiedergesehen seit [...] zwanzig Jahren. Unterdessen war aus *dem athletischen brünetten jungen Mann mit dem pomadisierten, immer feuchten Haar, der laut seine medizinischen Abhandlungen lesend durchs Haus ging, ein durch die Gewohnheit, sich über Krankenbetten zu beugen, leicht gebückter Mann* geworden, *mit grauem Haar, ernstem Gesicht und dicken Gläsern in der Metallbrille*, der aber doch noch *derselbe* Person war. Um Amanda wiederzuerkennen, mußte man sie sehr geliebt haben

(All 346)

(zwei Rahmen: *damals und heute*)

Eine wichtige und für die Identifizierer charakteristische Konstruktion besteht übrigens darin, dass einer der beiden Rahmen mittels einer Präpositionalphrase oder mittels eines Relativsatzes und so also praktisch innerhalb der Nominalphrase selbst nachgeliefert wird: *derselbe (der gleiche) ... wie/derselbe (der gleiche) ..., der*.⁶

- 4)⁷ Sie hatte [...] ihm [...] mit *der gleichen* Liebe geholfen, die Agonie zu ertragen, *mit der sie ihm geholfen hatte, das Glück zu entdecken* (Mar 24)

- 5) Er wollte sie an den Schultern fassen, sie an *derselbe* Stelle ziehen *wie am Morgen* (Sim 97)

Die Verwendung eines Identifizierers setzt also so etwas wie einen distributiven Kontext voraus, einen Kontext, der die Möglichkeit einer Vielheit von Referenten eröffnet, die eindeutig der Vielheit von Bezugsrahmen zuordenbar sind; unter dieser Voraussetzung reduziert *derselbe* die erwartete oder zumindest mögliche Vielheit auf eine Einheit.⁸

Man könnte das auch so formulieren, dass bei den Identifizierern eine mögliche Welt mitgedacht ist, in welcher die fragliche Identität gerade eben nicht gegeben wäre. Das lässt

5 Zhou (1985: 154) bemerkt zu Beispielen wie diesem: "*d-selb-* verweist [...] auf die Identität eines Individuums mit einer früheren oder späteren Phase seiner selbst." (Vgl. dazu weiters Zhou 1985: 150.) Solche Identitätsbeziehungen zwischen Individuen in verschiedenen Kontexten ("espaces mentaux") thematisiert auch ausführlich Fauconnier (1984).

6 Diese Möglichkeiten thematisiert relativ ausführlich und mit verschiedenartigen Beispielen Zhou (1985: 150–152).

7 Zur De-facto-Äquivalenz von dt. *derselbe* und *der gleiche*, siehe unten, Abschnitt 3.

8 Vgl. Harweg (1970: 12, Fn. 16): "...eine Identifikation läßt sich definieren als die textologische, d. h. durch textuelle Mittel vorgenommene Aufhebung einer durch ebenfalls textuelle Mittel aufgebauten fiktiven und provisorischen Zweifelt bzw. Mehrheit zugunsten einer Einheit."

sich sehr schön in Robert Martins (1983) epistemischer Semantik ausdrücken; nehmen wir einen Fall mit nur zwei verschiedenen Rahmen (z. B. Bsp. 3), und bezeichnen wir die Menge der tatsächlichen Referenten im ersten Rahmen als X (*die Person Jaime damals*) und im zweiten Rahmen als X' (*die Person Jaime heute*) – dann signalisiert die Verwendung eines Identifizierers (*dieselbe Person*) die folgende Konstellation:

<i>"dieselbe Person":</i>	
$(X = X') \wedge (\diamond X \neq X')$	
X :	Jaime damals
X' :	Jaime heute
\diamond :	Es wäre möglich, dass...

Damit man es der Mühe wert findet, zu präzisieren, dass es derselbe ist, ist es wichtig, dass es eben auch ein anderer hätte sein können.⁹ Und ein anderer hätte es sein können, weil eben der Rahmen (hier: der Zeitpunkt) ein anderer ist.

Der bis hierher vorgebrachten Deutung nach fügen sich die Identifizierer immerhin problemlos, wenn auch mit einer gewissen Steigerung, in die Reihe der definiten Determinanten – bestimmter Artikel, Demonstrativa – ein. Das gilt allerdings nicht für alle Verwendungsweisen. Denn eine wichtige und hochinteressante Gruppe von Beispielen mit Identifizierern beinhaltet Nominalphrasen, deren Referent – genau genommen – WEDER IM KONTEXT NOCH IN DER SITUATION VERANKERT IST! Ein solches Beispiel ist etwa Hawkins' (1977: 1/5, 1978: 252):

6) My wife and I share *the same secrets*

Es handelt sich bei solchen Beispielen um Identitätsbeziehungen zwischen Gliedern, die allesamt keine anaphorische oder deiktische Verankerung aufweisen, sondern die jeweils zu den Gliedern einer koordinativen Struktur (oder eines Äquivalents)¹⁰ in Bezug stehen.¹¹

9 Im konkreten Fall hätte sich Jaime ja auch so sehr verändern können, daß er nicht mehr als dieselbe Person zu erkennen wäre, wie das in derselben Passage über Amanda ausgesagt wird.

10 Harweg (1969: 297): "eine kopulative Struktur", eventuell "fusioniert".

11 Harwegs (1969: 297–298) Beispiele sind:
 – mit koordinativen ("kopulativen") Strukturen:
 7) a) Heinrich und Otto arbeiten in derselben Fabrik
 b) Robert und Manfred haben denselben Wagen
 c) Inge und Erika hatten auf dem Fest *dasselbe Kleid* an
 – mit Äquivalenten koordinativer Strukturen (= "fusionierten kopulativen Strukturen"):
 8) a) Die beiden arbeiten in *derselben Fabrik*
 b) Sie tragen alle *dasselbe Kleid*
 c) Karl trägt immer *dieselbe Krawatte*
 d) Heinrich geht dabei überall nach *derselben Methode* vor
 e) Karin trägt zu allen Anlässen *dieselbe Frisur*

Hier zwei authentische Beispiele:

- 9) Adil-Bey hatte sich angewöhnt, sie lauernd anzusehen, wenn sie abends fortging. Sie antwortete mit einem Kopfnicken, immer mit *demselben Lächeln* (Sim 98)
(Rahmen: die einzelnen Tage bzw. Abende)
- 10) *Am selben Tag* kannst Du in Japan frühstücken, durch Indien wandern und in Mexiko zu Abend essen (Expo)
(Rahmen: die verschiedenen Länder und die ihnen zugeordneten Aktivitäten)

Das Lächeln in (9) ist nicht vorerwähnt, der Tag in (10) weder vorerwähnt noch mit der Äußerungssituation verbunden. Eine solche Nicht-Verankerung ist für definite, nicht-generische Nominalphrasen absolut außergewöhnlich und stellt beinahe so etwas wie einen Skandal dar. Das Problem besteht in der BEGRÜNDUNG DER DEFINITHEIT einer solchen NP, deren Referenten in keiner Weise verankert oder identifizierbar, sondern lediglich untereinander durch eine Identitätsbeziehung verbunden sind. So bemerkt Hawkins (1978: 252–253) zu seinem Beispiel 6 (*My wife and I share the same secrets*):

"The case of [6] is particularly intriguing. *Same* is not an explanatory modifier capable of informing the hearer which secrets are being talked about and yet the hearer need have no prior knowledge of them for [6] to be appropriate as first mention. [...] [6] does not refer unambiguously for the hearer. As a result the pragmatic regularities and functions [...] [explaining definiteness and indefiniteness] must tolerate exceptions, in the form of ambiguous definite reference".¹²

Es ist kein Zufall, dass in solchen Beispielen in Französisch und Spanisch, wo diese Möglichkeit vom System her vorgesehen ist, die definite Kombination *le même/el mismo* sehr oft durch die indefinite Kombination *un même/un mismo* ersetzt werden kann.

Die Glieder solcher Identitätsbeziehungen stehen in gewisser Weise gleichberechtigt nebeneinander, insofern, als nicht ein bestimmtes Glied für das (oder die) andere(n) den entscheidenden Anknüpfungspunkt darstellt, sondern DER EINZIGE ANKNÜPFUNGSPUNKT FÜR DIE IDENTIFIZIERUNG DER EINZELNEN GLIEDER DEREN IDENTITÄTSBEZUG UNTEREINANDER IST.

Ich schlage daher vor, diese Ausnahme so zu erklären, dass die verschiedenen Referenten sich gewissermaßen gegenseitig eine Art Verankerung liefern, dass also jeder der Referenten jeweils durch seinen Identität mit dem oder den anderen eine Art Pseudo-Identifizierbarkeit erhält. Die einzelnen, im Endeffekt koinzidierenden, Referenten der *derselbe*-Referenz dienen einander sozusagen gegenseitig als Verankerung. In gewisser Weise ÜBERNIMMT bei

12 Konsequenterweise zählt Harweg (1969: 277–279) *derselbe*-NPs zu seinen "Substituenda", also zu den indefiniten Ausdrücken. Diese Einordnung erscheint mir allerdings problematisch, da sie – schon allein wegen des morphologisch erkennbaren bestimmten Artikels – der semantischen Intuition zuwiderläuft. Außerdem könnten so die Identifizierer-Beispiele mit anaphorischer oder deiktischer Verankerung nicht mehr erklärt werden, und die stellen ja doch immer noch den Regelfall dar.

solchen Identitätsbeziehungen JEDER DER REFERENTEN DIE VERANKERUNGSFUNKTION FÜR DEN ODER DIE JEWEILS ANDEREN.

Ich möchte das an einem simplen Beispiel illustrieren:

11) Gearbeitet und gegessen wird in demselben Raum

Das kann man auch so paraphrasieren wie (11') oder wie (11''):

11') In einem Raum wird gearbeitet, in einem Raum wird gegessen, und diese beiden Räume sind identisch

11'') Der Raum, in dem gegessen wird, ist derselbe wie der, in dem gearbeitet wird, und der, in dem gearbeitet wird, ist derselbe wie der, in dem gegessen wird

An den beiden Paraphrasen erkennt man die eigentümlich hybride Stellung solcher NPs zwischen Definitheit und Indefinitheit. Pointiert ausgedrückt, sind Identifizierer-NPs ohne anaphorische und situationelle Verankerung damit also verkappte indefinite NPs (Harweg: "Substituenda"!, vgl. Fn.12), welche ihre Definitheit nur einer Art geschicktem semantischem Trick zu verdanken haben.

2. IDENTITÄTSBEZIEHUNGEN AUF VERSCHIEDENEN STUFEN

An dieser Stelle muss daran erinnert werden, dass der Ausdruck "Identität" einerseits im Sinn einer Fixierung der Referenz (*wer? welcher?* Identität₁) und andererseits zur Wiedergabe des Istgleich-Zeichens gebraucht wird, im Sinne der in der Einleitung beschriebenen Identität₂. Der Ausdruck "Nicht-Identität" oder "Verschiedenheit" bezieht sich grundsätzlich immer auf Identität₂, also auf Identität im Sinne des Istgleich-Zeichens, da eine Entität ohne referentielle Identität (Identität₁) nicht vorstellbar ist.

Die Identifizierer signalisieren die Identifizierbarkeit des Referenten (die Feststellbarkeit der Identität₁) aufgrund seiner Identität₂ mit einem im Kontext oder in der Situation vorhandenen Referenten. Diese Beziehung der Istgleich-Identität (Identität₂) kann aber auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sein: Das ist das Thema dieses Abschnitts. (Der Ausdruck "Identität" wird also diesen ganzen Abschnitt hindurch im Sinne von Identität₂ gebraucht werden.)

Um die zwei möglichen Ebenen gleich vorweg in einen größeren referenzsemantischen Kontext zu stellen, soll hier einleitend in einem kurzen Exkurs auf ein Phänomen eingegangen werden, das keineswegs auf Identifizierer-NPs beschränkt ist, sondern das mit den verschiedensten Determinanten auftreten kann. Es geht um die INDIVIDUEN- VERSUS SORTEN-LESART VON SUBSTANTIVEN. Eine NP *ein Insekt* kann sich entweder auf ein einzelnes Individuum, also ein nicht näher kategorisiertes Flug- und Krabbeltierchen, beziehen, oder aber auf eine Insekten-Art, zum Beispiel die Gelse, den Hirschkäfer oder die Biene, vgl.:

12) Er hörte ein feines Brummen, sah aber noch nichts. Ein Insekt war im Haus!

versus:

13) *Der grüne Heuschreck* ist ein Insekt

Dasselbe gilt für pluralische NPs wie *drei Insekten*, *mehrere Insekten*, *diese Insekten* etc. Immer kann die Referenzmenge entweder in Individuen oder in Sorten gegliedert erscheinen. Diese referenzsemantische Dichotomie betrifft grundsätzlich alle Substantive und alle Determinanten.¹³ Besonders auffällig wird sie dort, wo sie mit der Umkategorisierung eines Substantivs von Mass zu Count einhergeht:

14) ...*der gazpacho* [...] ist eine kalte Suppe, leicht und erfrischend, die aus Tomaten, Knoblauch, Paprikaschoten, Öl, Essig und Brotkrumen gemacht wird (Sev 66)

Suppe ist an und für sich ein Mass Noun und verlangt als solches in indefiniten NPs den Nullartikel. Kombiniert man es mit dem unbestimmten Artikel für Zählbares, *ein*, ergibt das die Sorten-Lesart.¹⁴

Die folgende Passage zeichnet sich dadurch aus, dass darin praktisch alle Substantive, übrigens mit den verschiedensten Determinanten, in Sorten-Lesart verwendet sind.¹⁵

15) Lithiumverseifte Schmierfette vereinigen in sich die guten Eigenschaften der kalk- und natronverseiften Fette. [...]

Die Mehrzweckfette BP Energ grease LS [...] erlauben die Verwendung aller Arten von Schmiergeräten. [...]

...eignet sich vor allem ein Fett mit sehr gutem Haftvermögen.

[...] ...kommt dem zu verwendenden Schmierfett eine erhöhte Bedeutung zu. BP Energ grease

A1 [...] läßt sich mit jeder gewöhnlichen Fettpresse leicht fördern (BP)

Zum Abschluss dieses Exkurses ist noch eine referenzsemantische Verwandtschaft herauszustreichen, und zwar zwischen Sorten-Lesart und Typ-Generizität, der Generizität des bestimmten Artikels Singular. Typ-NPs finden sich z. B. als Subjekt in den obigen Beispielen (13) und (14): *der grüne Heuschreck*, *der gazpacho*. Und in jedem dieser beiden Sätze wird dieser Typ mit einer Sorte von etwas anderem gleichgesetzt:

13 Die Gültigkeit der Sorten-Lesart sowohl im Mass- als auch im Count-Bereich betont Galmiche (1988: 72–73). Er nennt das Phänomen "les sous-espèces" und liefert in (1985: 8–10) einen Überblick über dessen syntaktische und semantische Konsequenzen im Französischen.

14 Bei Speisen kann die Umkategorisierung auch gelegentlich im Sinne von Portionen gedeutet werden. Die Sorten-Lesart ist allerdings wesentlich universeller anwendbar.

15 Einmal ist diese Lesart sogar durch den expliziten Zusatz *Arten von* gekennzeichnet, den Chur (1993: 49) als Probe zur Identifizierung der Sorten-Lesart verwendet.

13) *Der grüne Heuschreck* ist ein Insekt

14) ...*der gazpacho* [...] ist eine kalte Suppe

Der Unterschied besteht darin, dass der Typ von seinem Wesen her singularisch ist (*der grüne Heuschreck, der gazpacho*), während Sorten sich zu verschiedenen Sorten eines Überbegriffs bündeln (*ein Insekt, Insekten; eine kalte Suppe, kalte Suppen*). Das ist aber oft nur eine Frage der Perspektive: Betrachtet man die Art für sich, isoliert, oder betrachtet man sie im Kontext verwandter Arten? Die Parallele jedenfalls besteht darin, dass es in beiden Fällen, bei den Sorten und beim Typ, AUF DIE GEMEINSAMEN EIGENSCHAFTEN UND NICHT AUF DIE EINZELNEN INDIVIDUEN ANKOMMT. Es sind die Eigenschaften, welche gebündelt die Sorte ausmachen.¹⁶

Warum dieser referenzsemantische Exkurs? Deswegen, weil es IDENTITÄTSBEZIEHUNGEN auch auf diesen beiden Ebenen gibt:

1. AUF DER EBENE DES INDIVIDUUMS

und 2. AUF DER EBENE DES TYP.

Das Individuum ist gekennzeichnet durch seine referentielle Identität, also Identität₁, darum spricht Martin (1983: 175) bei Identitätsbeziehungen auf der Ebene des Individuums von "identité référentielle stricte". Sein Beispiel:

16) J'habite le même quartier que lui

Der Typ ist gekennzeichnet durch seine Eigenschaften, daher bezeichnet Martin (1983: 175) diese Ebene der Identität als "identité globale des propriétés", vgl. Bsp. 17:

17) J'ai la même voiture que lui

Hawkins (1978: 248–249) hat die Kurzbezeichnungen "TOKEN IDENTITY" und "TYPE IDENTITY" geprägt, denen auch ich mich in der Folge anschließen werde. (Die bisher gegebenen Beispiele entsprachen übrigens fast alle der token-Ebene, außer (9): ... *immer mit demselben Lächeln*, das type-Identität illustriert.)

16 Es ist daher nicht verwunderlich, daß etliche Forscher die Typ- und die Sorten-NPs in einer gemeinsamen Kategorie zusammenfassen. Chur (1993) nennt diese Kategorie "semantisch-generische NPs". Ich selbst glaube nicht, daß man bei Sorten-Lesart von Generizität sprechen kann, da die Determinationsverhältnisse jenen im nicht-generischen (= partikulären) Bereich entsprechen.

Daher neige ich eher der Terminologie von Robert Martin zu, der (1988: 41–42) zwischen einer "DÉNOTATION EXTENSIONNELLE" und einer "DÉNOTATION CONCEPTUELLE" der Substantiva unterscheidet. Seine "dénotation conceptuelle" entspricht genau dem, was hier als Typ- und als Sorten-Lesart beschrieben worden ist.

Individuen-Lesart von Substantiven	Sorten-Lesart von Substantiven
IDENTITÄTSBEZIEHUNGEN AUF DER EBENE DES INDIVIDUUMS	IDENTITÄTSBEZIEHUNGEN AUF DER EBENE DES TYPUS
referentielle Identität (Identität ₁)	Eigenschaften
Martin: "identité référentielle stricte"	Martin: "identité globale des propriétés"
Hawkins: "token identity"	Hawkins: "type identity"

Unter (18) bis (24) gebe ich wieder Beispiele von Harweg sowie dem Harweg-Schüler Zhou. (18)–(19) sind identisch mit (1)–(2), und sie entsprechen token-Identität (mögliche Kommutationen in diesem Fall: sowohl der bestimmte Artikel als auch das Demonstrativum):

18) Fritz arbeitet in *einer großen Möbelfabrik*,
und in derselben Fabrik arbeitet auch Otto
in der/dieser Fabrik (Harweg 1969: 284 sowie Zhou 1985: 149)

19) A: Guck mal, siehst du da vorne *einen Mann in einem blauen Anzug*?
B: Ja.
A: Denselben Mann habe ich gestern noch in London gesehen
Den/Diesen Mann (ibid.)

(20) bis (24) illustrieren type-Identität in verschiedenen Varianten, mit den entsprechenden Kommutationsmöglichkeiten:

20) Karl hat sich *eine schöne Schallplatte, nämlich die 'Wolkenreise'*, gekauft.
Dieselbe Platte möchte ich mir auch kaufen
Die/Diese Platte (Zhou 1985: 147)

21) Peter hat sich *ein schönes Auto, nämlich einen Mercedes 190*, gekauft.
Dasselbe Auto möchte Otto auch haben
Das/Dieses Auto (ibid.)

In diesen beiden Beispielen ist der Typus explizit genannt (*die Wolkenreise, einen Mercedes 190*), und hier kann wie bei token-Identität *derselbe* durch *der* oder *dieser* ersetzt werden. Das nächste Beispiel zeigt, dass das nicht mehr geht, sobald der Typus nicht explizit benannt wird:

22) Ich habe Karl *ein schönes Buch* geschenkt. Dasselbe Buch habe ich übrigens auch Emil geschenkt
*Das/*Dieses Buch (ibid.: 148)

Und (23) und (24) illustrieren, dass es für den Typus oftmals nicht einmal einen Namen gibt:

23) – Sie haben da *so ein schönes grünes Sommerkleid* im Fenster.
– Ja, ich weiß, aber das ist leider schon verkauft. Aber halt, warten Sie, ich glaube, ich habe dasselbe Kleid noch einmal (Harweg 1969: 288–289)

24) – Dann hab' ich hier noch *ein Paar Halbschuhe*.
– Ja, schön sind die ja. Aber leider drücken sie etwas. Haben Sie dasselbe Paar nicht vielleicht eine halbe Nummer größer? (ibid. sowie Zhou 1985: 148–149)

(25) bis (31) sind Beispiele für IDENTIFIZIERER-MODIFIER. Der Modifier *genau*, also *genau derselbe*, ist nur bei type-Identität möglich:

- 25) – Du, hast du schon gesehen, Tante Erna, die trägt jetzt vielleicht *eine Brille*.
 – Ja, aber was noch schlimmer ist, Irene trägt *genau dieselbe* (Harweg 1969: 298)

Der Modifier *ein und*, also *ein und derselbe*, geht nur bei token-Identität, und außerdem muss es sich um eine unverankerte Identifizierer-NP handeln:

- 26) Heinrich und Otto arbeiten in *ein und derselben Fabrik* (Harweg 1969: 299)
 27) Karl trägt immer *ein und dieselbe Krawatte* (ibid.)

Gegenbeispiele (token-Identität, aber verankerte Identifizierer-NPs):

- 28) Heinrich arbeitet bei *VW*.
 *Otto arbeitet in *ein und derselben Fabrik*
 29) Karl trug gestern *eine uralte Krawatte*.
 *Heute trägt er schon wieder *ein und dieselbe Krawatte*

Aus meinem Corpus kann ich zwei Originalbelege für *ein und derselbe* beitragen, die genau dessen Einsatzbedingungen illustrieren, nämlich token-Identität und eine unverankerte Identifizierer-NP:

- 30) Andererseits sollen es die Zeilenkonzentratoren ermöglichen, daß an *ein und demselben Arbeitsplatz* Ergebnisse aufgenommen werden, die von mehreren Geräten herkommen (Lab)
 31) Auf der anderen Seite stehen die Beziehungen, wie sie zwischen Einheiten gedacht werden, die in *ein und demselben Kontext* auftreten können und sich, zumindest in diesem Kontext, wechselseitig ausschließen (Mar 35)

3. IDENTITÄT, GLEICHHEIT, ÄHNLICHKEIT, VERSCHIEDENHEIT

In seinem Artikel von 1970 vergleicht Harweg die Bedeutung von dt. *DERSELBE* und *DER GLEICHE* und vertritt dabei dezidiert die Position der völligen Synonymie dieser beiden Ausdrücke.¹⁷ Das widerspricht natürlich dem, was als deutsche Norm in allen Schulen gelehrt wird: Demnach müsste *derselbe* bei "echter" Identität verwendet werden, *der gleiche* aber bei Gleichheit.¹⁸

17 In demselben Sinne auch Harweg (1969: 267, 277), wo noch eine weitere synonyme Form angeführt wird: *der nämliche*. Diese dürfte allerdings stilistisch sehr stark markiert sein ('Papierdeutsch!').

18 Das folgende Beispiel aus einem Handelskorrespondenz-Lehrbuch bemüht sich typisch, die beiden Formen unterschiedlich einzusetzen:

32) Wir [...] bedauern, mitteilen zu müssen, daß die bestellten Waren nicht mehr lieferbar sind.
 Wir könnten Ihnen jedoch zum selben Preis und von gleicher Qualität eine Ersatzware anbieten (Drö 89)

Harwegs These von der Synonymie von *derselbe* und *der gleiche* wird durch den Sprachgebrauch gestützt, der der im Bildungsgut fest verankerten Lehre von der Nicht-Synonymie der beiden Formen krass widerspricht. Harweg zeigt einerseits, dass *derselbe* auch bei type-Identität einsetzbar ist (vgl. oben, die Beispiele 20 bis 24), und andererseits, dass *der gleiche* auch bei token-Identität eintreten kann.¹⁹ Dafür kann ich ein eigenes Beispiel beisteuern:

33) Am Morgen des 16. April... [...]

Am Nachmittag des gleichen Tages

(Cam 9)

Beide Formen können also sowohl bei token- als auch bei type-Identität eintreten, beide sind für Harweg daher Ausdrücke der Identität. Das bedeutet aber auch, dass *der gleiche* für Harweg ein Ausdruck der Identität UND NICHT DER GLEICHHEIT ist. Gleichheit, so argumentiert er, sei eine Form von Nicht-Identität, und der bestimmte Artikel in *DER gleiche* lasse eine Beziehung der Nicht-Identität schon aufgrund seiner Bedeutung keineswegs zu.²⁰ Beziehungen der Nicht-Identität werden stets durch Ausdrücke mit dem unbestimmten Artikel wiedergegeben, vgl. *ein ähnlicher* (aber **der ähnliche*). (Ganz ähnlich argumentiert übrigens Hawkins (1978: 249), wenn er die Inkompatibilität von engl. *same* mit dem unbestimmten Artikel und seine ausschließliche Kompatibilität mit dem bestimmten Artikel auf die Semantik von Definitheit und Indefinitheit zurückführt.)

Es ist also, nach Harweg (1970) und auch nach Hawkins (1978), zu unterscheiden zwischen Identität – und zwar sowohl in der token- als auch in der type-Variante – einerseits und Gleichheit ('sameness') andererseits, die nämlich eine Variante von Nicht-Identität wäre. Identität wird mit definiten, Gleichheit mit indefiniten Determinanten ausgedrückt. Laut Harweg müsste somit der Ausdruck, der im Deutschen die Bedeutung von Gleichheit transportiert, rechtens die Form *ein gleicher* sein. Nur, dass *ein gleicher* im Deutschen "zufällig" nicht akzeptabel (Harweg: "anstößig") ist und stattdessen in der entsprechenden Bedeutung der Ausdruck *genau so ein* eintritt.²¹

token-Identität	type-Identität	Nicht-Identität Gleichheit
<i>derselbe</i>	<i>der gleiche</i>	?* <i>ein gleicher</i>
<i>der gleiche</i>	<i>derselbe</i>	<i>genau so ein</i>

19 Das bestreitet übrigens der Harweg-Schüler Zhou (1985: 153).

20 Ich nehme hier einen gewissen Widerspruch zu Harwegs anderweitiger Linie wahr, *derselbe*-Nominalphrasen als "Substituenda", also als indefiniten Nominalphrasen, einzustufen.

21 Ich würde auch *so ein, solch ein* und *ein solcher*, bzw. den Plural (*genau*) *solche*, also alle qualitativen Verweiser, als Ausdrücke der Gleichheit gelten lassen.

An dieser Stelle der Argumentation ist eine Begriffsklärung notwendig, die Harwegs Identitäts- bzw. Gleichheitsbegriff mit den zwei Bedeutungen von "Identität" sowie mit den beiden Ebenen type-Identität und token-Identität in Beziehung setzt.

Wir haben, wenn wir Harweg folgen wollen, eine Skala:

Identität - Gleichheit - Ähnlichkeit - Verschiedenheit,

deren einzelne Termini einander aber nicht unbedingt ausschließen, da sie alle eigentlich mehrdeutig sind und sich in manchen ihrer Bedeutungen überlagern:

- Identität kann eine token- und eine type-Identität sein. Genau genommen impliziert token-Identität die type-Identität, sodass man von token-und-type-Identität einerseits und nur-type-Identität andererseits sprechen müsste (vgl. Hawkins 1978: 248–249).
- Nicht-Identität = Verschiedenheit kann sich ebenso entweder auf token- oder auf type-Ebene ergeben.²² Hier impliziert type-Verschiedenheit die token-Verschiedenheit, sodass sich type-und-token-Verschiedenheit einerseits und nur-token-Verschiedenheit andererseits gegenüberstehen.



- Gleichheit als Identität der Eigenschaften ist von type-Identität nur schwer zu unterscheiden; das wird der zentrale Punkt sein, der in diesem Abschnitt zu klären ist.
- Gleichheit ist eine Form von Verschiedenheit, und zwar von token-Verschiedenheit oder Verschiedenheit der Individuen.
- Gleichheit ist aber auch zugleich eine Form von Ähnlichkeit, nämlich die vollkommene Ähnlichkeit – wobei wir uns mit dem Begriff "Ähnlichkeit" auf der Ebene der Eigenschaften und nicht der Individuen bewegen.
- Ähnlichkeit ist eine Form von Verschiedenheit, und zwar eine leichte Verschiedenheit der Eigenschaften.
- Von Gleichheit oder Ähnlichkeit zu sprechen setzt voraus, dass keine token-Identität gegeben ist.

²² Harweg (1970: 12, Fn.18) unterscheidet: "die Verschiedenheitsbeziehung im engeren und mehr inhaltlich, d. h. etwa im Sinne von Unähnlichkeit, definierten Sinne" und die "Verschiedenheitsbeziehung im weiteren und mehr formal definierten Sinne [...], die sowohl die Ähnlichkeits- als auch die Gleichheits- als auch die Verschiedenheitsbeziehung im engeren Sinne unter sich subsumiert. Sie liegt etwa vor im Rahmen der Opposition *ein und derselbe/zwei verschiedene*. [...] Während [...] der Verschiedenheitsbegriff im engeren Sinne steigerbar ist, ist der Verschiedenheitsbegriff im weiteren Sinne dies nicht."

Bis hierher haben wir, bei der Abgrenzung der verschiedenen Identitäts-Stufen, durchwegs den Terminus "Identität" im Sinne von Identität₂ benutzt, also im Sinne eines Istgleichzeichens, das eben zwischen Individuen, aber auch zwischen Typen gestellt werden kann. Nun tritt aber wieder der andere Identitätsbegriff, nämlich Identität₁, im Sinne der Frage *welcher?*, in unsere Argumentation ein.

Denn jene zwei Ebenen, die innerhalb der Identität₂ zu unterscheiden sind, hängen mit der IDENTITÄT₁, der referentiellen Identität, zusammen. Genau diese referentielle Identität entspricht nämlich der TOKEN-Ebene. Die andere Ebene ist die TYPE-Ebene, auf der es um die EIGENSCHAFTEN der Referenten geht.

Die folgende Tabelle gibt eine erste begriffliche Klärung, in die vorerst der Terminus "Ähnlichkeit" noch nicht einbezogen ist:

	token- u. type- Identität ₂	type-Identität ₂ token-Verschied.	token- und type- Verschiedenheit
token = Identität ₁	=	≠	≠
type = Eigenschaften	=	=	≠

Identität₂ kann auf zwei Ebenen gegeben sein: auf token-Ebene, das ist die Ebene der Identität₁, und auf type-Ebene, das ist die Ebene der Eigenschaften. Token-Identität impliziert type-Identität, das ist die erste Rubrik; type-Verschiedenheit impliziert token-Verschiedenheit, das ist die dritte Rubrik.

Innerhalb dieser dritten Rubrik ist übrigens "Ähnlichkeit" als ein Sonderfall angesiedelt: Ähnlichkeit bedeutet, dass die tokens zwar verschieden, die types aber beinahe identisch sind. Der Begriff "Ähnlichkeit" müsste also folgendermaßen innerhalb des Schemas platziert werden:

	token- u. type- Identität ₂	type-Identität ₂ token-Verschied.	type- und token- Verschiedenheit	
token = Identität ₁	=	≠	≠	≠
type = Eigenschaften	=	=	≈	≠

Ähnlichkeit

Das ist aber nur ein Detail, denn die interessanteste Rubrik ist ganz eindeutig die mittlere. Hier haben wir den paradoxen Fall, dass Identität und Verschiedenheit gleichzeitig gegeben sind: Verschiedenheit auf der Ebene des tokens, Identität auf der Ebene des types.

Und das Faszinierende ist nun, dass diesem inhaltlichen Paradox auch ein Paradox auf der Ebene der Ausdrucksmöglichkeiten entspricht. Im Falle von type-Identität und token-Verschiedenheit können nämlich in ein und demselben Kontext und in beinahe identischer Bedeutung definite und indefinite Determinanten eintreten:

34) Wie vertraut war ihm doch die Landschaft!

Dieselben windstillen Hügel gab es auch bei ihm zu Hause ...

Genau solche windstillen Hügel gab es auch bei ihm zu Hause ...

Ich habe von BEINAHE identischer Bedeutung gesprochen, denn eine leichte Nuance gibt es ja doch: Die definiten Determinanten *derselbe* (und *der gleiche*) fokussieren auf die IDENTITÄT und damit auf die TYPE-EBENE, die indefiniten Determinanten *so ein, ein solcher/solche, genau so ein/genau solche*, fokussieren auf die GLEICHHEIT als eine Form der Verschiedenheit und damit auf die TOKEN-EBENE. GLEICHHEIT IST ALSO DAS, WAS IN DER MITTLEREN RUBRIK AUS TOKEN-PERSPEKTIVE PASSIERT, TYPE-IDENTITÄT IST DIESELBE KONSTELLATION AUS TYPE-PERSPEKTIVE.

Das erklärt, wieso hier definite und indefinite Determinanten konvergieren: Es kann tatsächlich ein und derselbe Sachverhalt definit oder indefinit ausgedrückt werden, und diese fundamentale referenzsemantische Dichotomie reduziert sich in manchen Fällen auf eine winzige Frage der Perspektive.

BIBLIOGRAPHIE

- Altenberg, B. 1994 On the functions of *such* in spoken and written English, in: Oostdijk, N./de Haan, P. (eds.) *Corpus-based research into language. In honour of Jan Aarts*, Amsterdam/Atlanta, GA. (= Language and computers: Studies in practical linguistics 12): 223–240.
- Chur, J. 1993 *Generische Nominalphrasen im Deutschen. Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik*, Tübingen (= Linguistische Arbeiten 291).
- David, J./Kleiber, G. (eds.) 1988 *Termes massifs et termes comptables*, Paris (= Recherches linguistiques 13).
- Donnellan, K. 1966/1971 Reference and definite descriptions, *The philosophical review* 75 (1966): 281–304; sowie in: Steinberg, D. D./Jakobovits, L. A. (eds.) *Semantics: An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology*, Cambridge 1971: 100–114.
- Fauconnier, G. 1984 *Espaces mentaux. Aspects de la construction du sens dans les langues naturelles (Propositions)*, Paris.
- Galmiche, M. 1985 Phrases, syntagmes et articles génériques, in: Galmiche, M./Kleiber, G. (eds.) *Générique et généricité*, Paris (= Langages 79): 2–39.
- 1988 Massif/comptable: de l'un à l'autre et inversement, in: David/Kleiber (eds.): 63–77.

- Harweg, R. 1969 Bemerkungen zum sogenannten Identitätspronomen 'derselbe', *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 36: 269–303.
- 1970 'Derselbe' oder 'der gleiche'?, *Linguistische Berichte* 6: 1–12.
- Hawkins, J. A. 1978 *Definiteness and indefiniteness: A study in reference and grammaticality prediction*, London (Croom Helm linguistic series).
- Kleiber, G. 1987 L'énigme du Vintimille ou Les déterminants 'à quoi', in: Wilmet, M. (ed.) *La clarté française*, Paris (= *Langue française* 75): 107–122.
- Martin, R. 1983 *Pour une logique du sens*, Paris (Linguistique nouvelle).
- 1988 La référence 'massive' des unités nominales, in: David/Kleiber (eds.): 37–46.
- Zhou, H. 1985 *Determination und Determinantien. Eine Untersuchung am Beispiel neu-hochdeutscher Nominalsyntaxen*, Bochum (= Bochumer Beiträge zur Semiotik 2).

QUELLEN DER BEISPIELE

- All = I. Allende: *Das Geisterhaus* (dt. v. A. Botond), Frankfurt/M.: Suhrkamp 381989.
- Bach = I. Bachmann: *Malina*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980.
- Bor = J. L. Borges: *Die Lehre von den Zyklen*, in: ders.: *Geschichte der Ewigkeit* (dt. v. K. A. Horst), München: Hanser 1965, S.36–47.
- BP = BP Produktkatalog (dt. v. S. Auer), Wien 1985.
- Cam = A. Camus: *Die Pest* (dt. v. G. G. Meister), Hamburg: Rowohlt 1950.
- Dröb = E. Dröber/B. Dröber-Oriol: *232 aktuelle Mustergeschäftsbriefe in Deutsch und Französisch*, Kissing: Weka 1981.
- Expo = "Expo '92", *Faltprospekt der Weltausstellung 1992 in Sevilla*.
- Mar = G. García Márquez: *Die Liebe in den Zeiten der Cholera* (dt. v. D. Ploetz), München: dtv 1991.
- Lab = "Labodata", *Prospekt der Firma PGP Software SARL*, Wien 1985, dt. v. S. Auer.
- Mar = A. Martinet: *Grundzüge der Allgemeinen Sprachwissenschaft* (dt. v. A. Fuchs u. H. Lieb), Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1963.
- Sev = *Guía de Sevilla*, Barcelona: Escudo de oro 31988.
- Sim = G. Simenon: *Die Leute gegenüber* (dt. v. H.-J. Hartstein), Zürich: Diogenes 1985.
- Wo = *Die ganze Woche* 4(1997).

Eva Lavric
 Institut für Romanische Sprachen
 Wirtschaftsuniversität Wien